

Zur Sanftmut eines ›global players‹ Kommentar zu Bernd Ulrichs Beitrag »Die sanfte Weltmacht«. DIE ZEIT, Nr. 52 [20.12.2006].

von Dr. Wolfgang Krebs

im Internet:

URL: <http://www.wk-wkw.de/texte/krel/K-Sanftmut-global-player.pdf>

Stand: 20.12.2006

Es geschieht nicht alle Tage, dass die Katholische Kirche, unbestrittene (wenn auch zuweilen verabscheute) Weltmacht, mit dem Adjektiv der Sanftmut belegt wird. Gemeinhin gilt die römische Kirche seit über zweihundert Jahren eher als Hort der harten, zur Brutalität neigenden Unverständlichkeit. Indes, gerade darum lohnt es sich, zumal in liberal sich verstehenden Publikationsorganen, eingewurzelte Klischees zurückzustellen.

Bernd Ulrichs Aufsatz »Die sanfte Weltmacht« enthält mehr als Schmeichelei – die in der säkularistischen Gegenwart unserer westeuropäisch-antiklerikalen Zivilisation durchaus Mut abverlangen würde. Er sieht ganz zutreffend die gegenwärtige und künftige Rolle der größten christlichen Einzelkirche im derzeitigen Weltgefüge. Der Globalisierungsjargon (im Text auch als solcher bezeichnet) wirkt im Grunde so abwegig nicht: Denn wie nur wenige andere Gemeinschaften ist die Katholische Kirche ›weltweit aufgestellt‹, sogar einigermaßen gut positioniert. Daraus erwächst Einfluss, auch wenn (oder gerade weil) Stalins Häme über den Vatikan und dessen fehlende Truppen keine Realität in sich birgt.

Man kann viel gegen die römische Kirche und ihre Vertreter einwenden, und es geschieht in Permanenz. Doch gedankenschlichte Verlautbarungen über Verflechtungen mit dem kapitalistischen System oder gar mit dem Faschismus helfen gewiss nicht weiter. Die Gesichtspunkte einer sachgemäßen Kritik liegen anders. Bernd Ulrich benennt einige Ansätze, die (im Gegensatz zu den polemischen Varianten heutiger ›Kirchenkritik‹) tatsäch-

lich stichhaltig sind. Ulrichs Aufsatz bemüht sich mithin erfolgreich um eine ausgewogene Reflexion über verschiedene, durchaus widersprüchliche Tendenzen innerhalb der Katholischen Kirche. Er ist insgesamt fundiert und entbehrt des sich liberal dünkenden Zeigefingers. Daher seien nur einige Anmerkungen zu einzelnen Aussagen formuliert, die im Grunde der ausführlicheren Darstellung bedürften.

1. Die Vergleiche der Katholischen Kirche mit den USA und der UN als ›global player‹ mögen sich aufdrängen. Aber es dürfte auch deutlich sein, dass sich der Weltmaßstab im Vatikan auf völlig andere Weise abbildet als in Washington oder am Sitz der Vereinten Nationen in New York. Wenn man es durchaus in der Marketingsprache des ökonomistischen Zeitalters formulieren will: Die Positionierung der Katholischen Kirche vollzieht sich nicht im gleichen Segment wie jene der weltlichen global players, und sie bedient zudem einen anderen Markt, als es die Vereinigten Staaten und die United Nations tun (bzw. können). Mit ihrer Art, weltweit zu operieren, relativiert die Katholische Kirche die allzu eilfertige Interpretation, die Neoliberale und Globalisierungsgegner gleichermaßen umtreibt: Dass das Wesen des Menschen ausschließlich mit seiner materiellen Basis zu tun habe, dass ›Werte‹ und Orientierung nur Aufputz oder ›Überbau‹ seien. Darin liegt die Chance einer Kirche, die sich nicht nur (wie der Islam) als global versteht, sondern auch die Kraft hat, es mit positiver Wirkung zu sein.

2. Bernd Ulrich spricht einige Kleinlichkeiten an, an denen die Kirche insgesamt und namentlich manche ihrer hohen Repräsentanten leiden. Dennoch führt es nicht allzu weit, in diesem Kontext ausgerechnet die leidige Sexualitäts- und Kondomfrage zu bemühen, die auch dieser Artikel etwas kurzschlüssig behandelt. Richtig ist, dass die Katholische Kirche mit einer eher strengen Sexualmoral (es war übrigens in der Geschichte schon einmal schlimmer) den Nerv einer hedonistischen westlichen Gesellschaft trifft, indem sie daran erinnert, dass Erotik etwas Anderes als Zeitvertreib sei. Die Kompliziertheit des Lebens lässt diese Haltung zuweilen in einem diffusen Licht erscheinen, besonders dann, wenn aus ihr (Stichwort: AIDS) nicht die Parteinahme fürs Leben, sondern faktisch das genaue Gegenteil folgt. Doch ist zu bedenken, dass die Kirche von der bekannten Unterscheidung zwischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik nicht unbetroffen ist. Sie kann nur unter großen Schwierigkeiten ein allgemeines Prinzip opfern, um partiell gültigen Fällen Rechnung zu tragen. Dann würde sie, wiederum im Marketingjargon gesprochen, ihr Segment verfehlen.

3. Benedikt XVI. hat, wie sein Vorgänger Johannes Paul II. (der eigentliche Globalisierer der Katholischen Kirche) betont, wie die Kirche zum Westen und zu seiner technischen Kultur steht: Nicht ablehnend, aber doch ohne deren Vergötzung der Machbarkeit. An die Stelle einer falschen, positivistischen Rationalität setzt Ratzinger seit langem den Menschen selbst, seinen Gottesbezug und damit die Auffassung, dass jeder Einzelne von Gott geliebt sei und eben deshalb den Mitmenschen liebend annehmen solle. Das Denken in der Kategorie des ›Erfolges‹ hat in unserer Epoche zu einer paradoxen Situation geführt: Die Ungleichheiten in demokratischen Gesellschaften wachsen an, eben weil ein Teil der Bevölkerung nicht mithalten kann. Zugleich trägt die Kirche, als autoritär und illiberal verunglimpft, das Versprechen der Gleichheit aus den Idealen der französischen Revolution mit sich fort. Die Globalisierung des Erfolgswahns verlangt nach einer gleichfalls globalen Gegenmacht – eine lohnende Aufgabe, nicht nur für die größte aller christlichen Gemeinschaften.

4. Die Verdinglichung und ihre Ablehnung betrifft auch das oben erwähnte Thema ›Erotik‹. Aus der Perspektive des Menschen im Horizont seiner Transzendenz folgt unmittelbar, dass es die Kirche nicht für ihre Aufgabe hält, sich primär darüber Gedanken zu machen, wie man einen – aus ihrer Sicht – Fehltritt, den lieblosen Eros, in seinen Folgen durch ein neuerlich bloß technisches Hilfsmittel wieder entschärfen könne. Die Botschaft der Kirche ist nicht so sehr: »Kondome sind Sünde!« – sondern eher: »Seid erst einmal Menschen!« Dass man sich unter diesem Vorzeichen dann immer noch über Verhütung und AIDS-Schutz unterhalten kann und sollte, ist freilich ebenso wahr. Nur sollte dabei die Grundposition der Kirche in Rechnung gestellt werden, anstatt das ewig sich wiederholende Anklageritual zu pflegen, demzufolge der Vatikan wohl nicht ganz auf der Höhe der Zeit sei.

Denn möglicherweise – der Artikel deutet es an – sind so manche Antirelativismen der Katholischen Kirche zukunftsfähiger als die Freiheit, die sich keine Rechenschaft mehr über ihre Sinnhaftigkeit gibt.

Quelle: Bernd Ulrich: »Die sanfte Weltmacht. Welche Kraft und Herrlichkeit - und welche Verlogenheit. Wie sich die katholische Kirche in diesem Jahrhundert verändern muss.«

in: DIE ZEIT, Nr. 52 [20.12.2006].

Im Internet: URL: <http://www.zeit.de/2006/52/Katholiken>